

Dunkler Ruhm des Exportmeisters

Seit 1988 Beweise für deutsche Hilfe bei der

Giftgas-Produktion Dem einstigen 'Exportweltmeister' Deutschland droht abermals dunkler Ruhm. In Stuttgart steht in dieser Woche der Kaufmann Hans-Joachim Rose vor Gericht, der 1993 und 1994 Libyen eine Abgas-Waschanlage indischer Provenienz gebaut haben soll, ein klassisches Glied in der Kette der Giftgasproduktion. Und schon beschäftigt ein anderer Fall, zwei Firmen in Mönchengladbach betreffend, die Ermittler.

Rückblende: Man schreibt das Jahr 1988. Beim Besuch in Washington darf Bundeskanzler Kohl im Weißen Haus Unterlagen betrachten, wonach deutsche Exporteure dem libyschen Diktator Khadhafi zu einer Giftgasfabrik in Rabta verhülften. Es begann eine Posse, die zu einer schlimmen Verhärtung des deutsch-amerikanischen Verhältnisses und zur Entfremdung des damaligen BND-Chefs Wieck von Kohl führen sollte. Trotz gegenläufiger Warnungen aus Pullach behandelte Bonn die Sache dilatorisch; als Sprachregelung wurde die Unterscheidung zwischen 'Beweisen' (nein) und 'Hinweisen' eingeführt - bis die New York Times die Sache ausgrub und unter dem unvergeßlichen Titel 'Auschwitz in the Sand' weltweit publik machte. Immerhin: Anfang Januar 1989 kündigte Bonn die Verschärfung der Gesetze an,

kurz danach beschloß das Kabinett (10. Januar) strengere Exportkontrollen.

Trotzdem wollen seitdem die Berichte über deutsche Verwicklungen in der Chemie- waffen-Produktion nicht aufhören. Schon vorher, im April 1988 hatte die Staatsanwaltschaft Darmstadt wissen lassen, daß drei Unternehmen, darunter die häufig genannte Firma Karl Kolb, waffentaugliche Technik an den Irak geliefert hätten. Im Juni 1989 informierte US-Außenminister Baker seinen Kollegen Genscher, daß von der Firma Rheineisen Chemical Products eine Spur nach dem Iran führe. Im August wurden in Darmstadt sieben Verdächtige - einer mit Verbindung zur Preussag - verhaftet. Die Adresse ihrer Lieferungen war diesmal wieder Bagdad.

Erst 1990 kam es zu einer ersten Verurteilung in dem Giftgas-Drama made in Germany: fünf Jahre für den früheren Chef der Imhausen-Chemie, Jürgen Hippenstiel, wegen Lieferungen an Libyen. Ein Jahr später wurden drei leitende Angestellte verurteilt und 1992 ein anderer Imhausen-Geschäftsführer zu zwei Jahren Gefängnis. Es war dies eine späte Genugtuung für Washington, das Ende - wenigstens im Fall Rabta - der feinsinnigen Unterscheidung

zwischen 'Be-' und 'Hinweis'.

Indes: Schon 1990 war Rabta unter mysteriösen Umständen abgebrannt. Khadhafi beschuldigte die Amerikaner; Washington konterte mit der These, daß er dergestalt die Spuren verwischen wollte, um anderswo eine neue, besser geschützte Anlage zu bauen. Anfang 1996 wußte die New York Times schon wieder Genaues. 'Rabta II' werde in einem ausgehöhlten Berg bei Tarhuna gebaut und sei deshalb gegen Luftangriffe gefeit. Und wieder einmal führte die Spur nach Deutschland. Der CIA, so meldete die New Yorker Zeitung, lägen Berichte deutscher Geheimdienste vor, wonach deutsche und österreichische Firmen die Konstruktionspläne entworfen hätten.

Das alte Spiel konnte aufs neue beginnen. Bonn ließ wissen, daß es keine Erkenntnisse über eine direkte Beteiligung deutscher Firmen gebe. Inzwischen brachte jedoch die Stuttgarter Staatsanwaltschaft Kaufmann Rose vor Gericht, und zwei Mönchengladbacher Manager sitzen seit 9. August in Untersuchungshaft. Das Nachspiel? US-Verteidigungsminister Perry schließt einen Angriff gegen 'Rabta II' in Tarhuna nicht mehr aus.

Josef Joffe